

Sendung vom 27.06.2001

Dr. Willy Hochkeppel
Philosoph und Publizist
im Gespräch mit Dr. Ernst Emrich

Emrich: Grüß Gott, verehrte Zuschauer, willkommen zum Alpha-Forum. Unser Gast ist heute Willy Hochkeppel, der Philosoph und Publizist. Herr Hochkeppel, die Berufsbezeichnung bei Ihnen ist etwas schwierig. Darunter können sich nämlich viele Leute gar nichts vorstellen. Fangen wir daher mal ganz von vorne an: Der 1927 geborene Düsseldorfer Junge war, wie ich annehme, auch ein Radschläger.

Hochkeppel: Aber selbstverständlich.

Emrich: Das gehört in Düsseldorf ganz einfach mit dazu, das Radschlagen auf der Straße, um dann ein bisschen Geld zu kassieren.

Hochkeppel: Einen Pfennig pro Radschlag!

Emrich: Dieser kleine Düsseldorfer Junge hat sicherlich auch Berufswünsche und der Heranwachsende Berufsvorstellungen gehabt: Wie waren diese gelagert? Wollten Sie Lokomotivführer werden?

Hochkeppel: Nein. Nach dem Abitur musste man damals bei den „Berufsabsichten" etwas angeben. Ich habe mir dann erst überlegt, was ich denn machen könnte. Die meisten anderen wollten Medizin studieren, also habe ich mir gedacht, das scheint doch etwas Vernünftiges zu sein. Aber ich habe dann Zahnarzt hineingeschrieben. Da muss man nämlich nicht in Eingeweiden wühlen und dieser Beruf schien mir überhaupt einigermaßen passabel zu sein. Ich habe also Zahnarzt angegeben.

Emrich: Der kleine Willy hatte keine besonderen Berufswünsche?

Hochkeppel: Das ist schwer zu sagen. Gut, ich wollte Abenteurer werden.

Emrich: Das hat sich dann ja auch in Maßen erfüllt für einen Mann, der zunächst bei Zeitungen und dann später bei sämtlichen ARD-Anstalten angefangen hat und der sich auch in der Kultur, im Jazz umgetan hat, um am Schluss bei der Philosophie zu landen. Das ist doch ein beachtlicher Weg gewesen. Aber wir wollen jetzt gar nicht spotten, denn ich würde mich zunächst einmal mit Ihnen gerne über diese frühe Zeit unterhalten. Da Sie Jahrgang 1927 sind, müssen Sie ja schon als Kind die Nazizeit, die Zeit vor dem Krieg und das Heraufkommen des Kriegs und die immer bedrohlichere Entwicklung mitbekommen haben. Wie hat sich das dargestellt in einer Stadt wie Düsseldorf?

Hochkeppel: Ich kann mich als Erstes an die Jahre 1932 bzw. 1933 erinnern. Ich war also fünf, sechs Jahre alt. Ich habe auch heute noch den Eindruck, dass ich das damals sehr genau mitbekommen habe: Im Radio wurde nämlich zum Einen andauernd Marschmusik gespielt; auf den Straßen gab es dauernd Aufzüge; es gab Straßenschlachten mit Nazitruppen usw.

Emrich: Zwischen Nazis und Kommunisten.

Hochkeppel: Ja, zwischen Nazis und Kommunisten. Immer wieder, wenn man durch die

Straßen ging, ist man auf einen Pulk von Menschen gestoßen: Dort lagen dann Verletzte usw. Für mich war das eine ungeheuer düstere Zeit: so als wäre der ganze Horizont dunkelrot gefärbt. Nehmen Sie die Musik in der damaligen Zeit: Das war diese dumpfe Musik, die überall aus den Radios drang. Ich würde sagen, dass das, was Sebastian Haffner in seinen Erinnerungen aufgeschrieben hat, auch auf mich völlig zutrifft. Es waren ja nur wenige, die das als so widerlich erlebt haben.

Emrich: Hat sich das dann nicht irgendwann umgekehrt, weil es ja doch einem Buben imponieren konnte, wenn er selbst unter Trommelmusik losmarschiert ist?

Hochkeppel: Nein, ganz im Gegenteil. Ich kann mich noch erinnern, dass mein Freund Wolfgang etwas älter gewesen ist als ich. Er war ein Jahr älter und kam vor mir zu den Pimpfen, wie das damals hieß. – Übrigens ein ungeheuer lächerlicher Ausdruck, dieses Wort "Pimpf"; Erika Mann hat das damals schon bemerkt, sonst niemand. – Wolfgang kam also zum Jungvolk und da habe ich geweint: Denn er war schon dabei und ich nicht. Ein Jahr später kam ich dann selbst dazu und schon vom ersten Tag an war ich dann aber kuriert. Das war ein vollkommen sinnloses Herumstehen auf der Rheinwiese. Es war sehr kalt und man musste plötzlich wieder aus irgendeinem Grund marschieren, um dann wieder stehen zu bleiben. Das war ein wirklich vollkommen dumpfes Dasein. So habe ich damals die Nazizeit schon rein ästhetisch verabscheut. Ich wollte auch mal einen Aufsatz schreiben: Ich wollte ihn "Ästhetik als Widerstand" nennen und nicht wie Peter Weis sein Buch "Ästhetik des Widerstands". Ästhetik als Widerstand war für mich nämlich eine Voraussetzung für den politischen Widerstand. Das fing schon an bei diesen scheußlichen Uniformen, ging weiter zu dieser schaurigen Musik und diesem Gebrüll und endete bei diesen fürchterlichen Reden.

Emrich: Haben Sie denn auch etwas von der so genannten "Reichskristallnacht", also dem Judenpogrom mitbekommen?

Hochkeppel: Ja. Wir kamen aus der Schule nach Hause und in der Kasernenstraße gegenüber brannte die sehr schöne Synagoge. Wir sind dann durch alle möglichen Straßen weitergegangen: Da flog meinetwegen aus einem zweiten Stockwerk ein Flügel auf die Straße und hinterdrein das Tafelsilber. Am Karlstor habe ich es erlebt, dass ein älterer Herr, ein Jude im Schlafanzug und Morgenmantel, herunter auf die Straße kam, um in den Trümmern, die da vom zweiten Stock heruntergeflogen waren, etwas aufzusammeln. So eine SA-Type kam dann aber an und trat ihm mit dem Stiefel von unten ins Gesicht, als er sich gerade bückte. Dieser alte Mann flog um und das Blut spritzte aus seinem Gesicht. Das waren schon markante Eindrücke, die ich da von diesen Ereignissen mitbekommen habe.

Emrich: Hatte diese Ihre Haltung einen familiären Hintergrund? Oder hat sich diese Haltung trotz der Familie oder sogar gegen die Familie ergeben?

Hochkeppel: Nein, das war eine Haltung im Einklang mit der Familie. Diese ästhetische Aversion gegen all diese Dinge war nicht eigentlich ein Verdienst von mir: Das war mir eben alles zunächst einmal ästhetisch zuwider. Mein Vater war Gymnasiallehrer und nicht in der Partei: Er ist nie in die Partei eingetreten. Er war für mich ein fürchterlicher Tyrann, aber in diesem Punkt war ich einig mit ihm, denn er war ein absoluter Anti-Nazi. Unsere ganze Familie war so eingestellt. Insofern hat es da mit den Eltern keine Auseinandersetzung gegeben.

Emrich: Sie sind später noch im Krieg gewesen, denn Sie sind dann auch noch Soldat geworden. Sie kamen zurück aus dem Krieg und mussten zunächst einmal das Abitur nachmachen, wie das damals vielen anderen auch so passiert ist. Sie haben sich aber noch vor Beginn des Studiums im Bereich

der Literatur umgetan. Das heißt, Sie haben damals an einer Zeitschrift mitgewirkt. Merkwürdigerweise war das eine Jazz-Fachzeitschrift.

Hochkeppel: Ja.

Emrich: Wie alt waren Sie denn da?

Hochkeppel: Das war 1948 und da muss ich demnach um die 21 Jahre alt gewesen sein.

Emrich: Sie waren sozusagen Mitherausgeber dieser Musikzeitschrift.

Hochkeppel: Ja, ich war Mitherausgeber dieser Musikzeitschrift, die unter ihrem Titel "Jazz" aber nicht nur die Jazzmusik berücksichtigen sollte, sondern auch moderne Lyrik und Literatur und Kunst im Allgemeinen. Unser erster Redakteur war Joachim Ernst Behrendt gewesen. Ich hatte ihn beim Südwestfunk kennen gelernt, weil ich gleich nach dem Krieg dort mal kurz bei ihm gewesen war. Die Zusammenarbeit ging aber nicht gut und so wurden wir dann mit Olaf Hutwalker in Frankfurt bekannt: Er wurde unser Chefredakteur. Diese Zeitschrift kam aber leider nicht über eine Nummer hinaus. Sie war sehr schön gemacht, wie ich sagen muss. Alle möglichen Leute haben damals für uns geschrieben: z. B. hat der französische Photograph Maiwald für uns gearbeitet ebenso wie Ernest Ansermet, der für uns einen Artikel geschrieben hat – selbstverständlich alles gratis. Es ging aber dennoch nicht, denn wir hatten nicht die notwendige Puste: Man hätte da schon mindestens fünf Nummern gratis durchhalten müssen. Aber da hatten wir uns einfach verkalkuliert.

Emrich: Das war also selbst vor der Währungsreform nicht einfach gewesen.

Hochkeppel: Ja, das war wirklich nicht so einfach gewesen.

Emrich: Sie haben danach Ihr Studium aufgenommen: In München haben Sie Neuere deutsche Literatur, Geschichte, Theaterwissenschaft, Philosophie und Psychologie studiert. Dies alles in München!

Hochkeppel: Richtig.

Emrich: Dieses Studium haben Sie abgeschlossen mit der Promotion: Da war dann der Zahnarzt schon nicht mehr aktuell.

Hochkeppel: Ja, der war in weite Ferne gerückt.

Emrich: In welche Berufsrichtung war dieses Studium denn angelegt? Oder haben Sie das alles zunächst einmal einfach aus Interesse angefangen, um erst später zu sehen, was daraus alles werden kann?

Hochkeppel: Es fing so an, dass ich mir nach dem Fiasko mit dieser Zeitschrift überlegt habe, was ich denn nun machen könnte. Na ja, dann studiert man eben etwas. Ich habe mir dann gedacht, dass es in München ganz schön zu studieren wäre: Da gibt es Schwabing, da scheint etwas los zu sein. Was wollte ich aber genau machen? Ich wollte so etwas wie Film- und Theaterwissenschaft machen. Ich habe mich dann auch beworben und dachte mir, dass dieses Fach natürlich "Dramaturgie" heißen müsste. Nein, es hieß ganz deutsch Theaterwissenschaft. Damit habe ich dann angefangen. Aber dieses Studium richtete sich neben der Literatur dann mehr und mehr auf Philosophie und Psychologie. Die Psychologie hat mich wirklich lange Zeit besonders interessiert. Die Psychoanalyse war damals natürlich sehr „in". Damit habe ich mich wirklich sehr lange beschäftigt. Danach kam ich dann aber immer mehr auf die Philosophie – neben der Literatur, die mich auch weiterhin interessierte. Das Theater aber rückte zunehmend in den Hintergrund.

Emrich: Es ist allerdings interessant, dass Sie während des Studiums viel geschrieben haben: für Zeitungen und für verschiedene Sender der ARD. Den Südwestfunk haben Sie schon erwähnt: Da waren Sie schon sehr früh

und diese Kontakte haben Sie auch weiter gepflegt. Wo haben Sie denn dieses Handwerk gelernt? Heute studiert man ja so etwas: Heute studiert man Kommunikationswissenschaften oder Journalistik.

Hochkeppel: Ich halte nicht viel von so etwas. Denn das ist ja nur eine Form und nicht der Inhalt, wenn man Journalismus studiert. Wenn man z. B. lernen will, wie man ein Interview führt, dann würde ich doch sagen: Nun, das kann man entweder oder man kann es eben nicht! Das ist ja nichts so Problematisches. Man kann also im Studium nur Formsachen lernen. Man muss stattdessen aber immer einen Inhalt haben: Das ist das Wichtigere.

Emrich: Haben Sie denn in der Zeit auch ganz klassisch Kontakte gemacht? Haben Sie den Redaktionen gesagt: "Schaut, ich biete euch etwas an. Interessiert euch dieses Thema?" Wie ist das gelaufen?

Hochkeppel: Bei meinem ersten Beitrag war das so: Ich hatte diese zwei Bände von Jean Gebser, "Ursprung und Gegenwart", gelesen. Dieses "a-perspektivische Zeitalter" war damals eine sensationelle Sache. Das habe ich gelesen und mir dann gedacht, dass ich darüber irgendetwas schreiben müsste. Unter dem gewaltigen Titel "Der Einbruch der Zeit in das Bewusstsein" habe ich dann so einen Radioessay von einer Stunde geschrieben. Dieses Manuskript habe ich dem Südwestfunk und dort dem Horst Krüger angeboten. Zu der Zeit war ich schon in München. Krüger nahm das an und ich war ja, nebenbei bemerkt, ein armer Hund in dieser Zeit: Als das Honorar von 800 Mark gekommen ist, dachte ich, ich werde verrückt. 800 Mark! Das war die erste Sache, die ich also gemacht habe. Die Zweite ging über Erich Fromm. Man las halt Bücher und hatte dann Lust, darüber etwas zu machen.

Emrich: Das Mitteilungsbedürfnis ist ja auch ein typisches Kennzeichen für den Journalisten und Publizisten: der Wunsch, anderen von etwas Kenntnis zu geben, was man selbst z. B. gelesen hat. In Ihrem Fall waren das sogar sehr schwierige Materien: Man darf Ihnen aber schon das Kompliment machen, dass es Ihnen sowohl in der „Schreibe“ wie auch beim Hörfunk vielfach gelungen ist, schwierige Dinge auch Laien verständlich darzustellen.

Hochkeppel: Hoffentlich, vielleicht.

Emrich: Sie haben insgesamt an die 2000 Sendungen gemacht und waren über lange Zeit zunächst freier Mitarbeiter und dann seit 1981 Kulturredakteur beim Hörfunk des Bayerischen Rundfunks. Sie haben allein 100 Kulturjournale gemacht für den Bayerischen Rundfunk: Das ist eine ungeheure Zahl. Da ging es natürlich nicht immer nur um Philosophie, um Ihr Spezialgebiet. Es gab da z. B. auch die Reihe "Ferngespräche". Können Sie unseren Zuschauern kurz erklären, worin die Grundidee dieser "Ferngespräche" lag? Das war ja eigentlich eine Fiktion.

Hochkeppel: Ja, das war eigentlich eine Fiktion. Ich bin im Gespräch mit einem Freund darauf gekommen. Ich sagte damals in diesem Gespräch: "Dieser Sokrates damals hatte keine Angst vor dem Tod, im Gegenteil. Denn er freute sich darauf, nach dem Tod bestimmte Leute zu treffen, mit denen er sich immer schon hatte unterhalten wollen." Damit war die Idee geboren, denn daraufhin haben wir bestimmte prominente und gewichtige Menschen gefragt, mit wem sie sich rückblickend über 5000 Jahre Geschichte unterhalten möchten, wenn sie eines Tages nicht mehr hier auf der Erde sind. Sie durften jeder nur maximal drei Personen angeben.

Emrich: Jeder durfte sich also drei Personen aussuchen.

Hochkeppel: Man konnte auch nur eine auswählen, es konnten aber auch drei sein, mehr jedoch nicht. Mit dabei waren z. B. Peter Ustinov, Patricia Highsmith, Carl Amery usw. Da waren wirklich viele interessante und gewichtige Leute mit dabei.

Emrich: Die haben sich dann bestimmte Personen aus der Geschichte ausgesucht.

Hochkeppel: Ja, und mit ihnen direkte Gespräche geführt. Rafael Kubelik hat z. B. mit seinem Vater Jan Kubelik gesprochen. Sein Vater war ein ganz berühmter Geiger, der bereits Amerikatourneen machte. Es gab damals sogar schon Zigarrenringe und Krawattennadeln mit dem Kopf von Kubelik. Rafael Kubelik sprach also mit seinem Vater. Das war ungeheuer rührend, denn das Gespräch ging so: "Lieber Vater, wenn ich dich jetzt anspreche..." Es waren also oft wirklich gelungene Sachen mit dabei.

Emrich: Wie ist denn die Antwort erfolgt, wenn er den Vater etwas gefragt hat? Hat denn jemand anderer geantwortet?

Hochkeppel: Nein, so nicht, denn wir haben keine fiktiven Dialoge gemacht. Carl Friedrich von Weizsäcker wollte z. B. mit Platon sprechen. Er hat es dann folgendermaßen gemacht. Er sagte, er würde jetzt vor der Akademie stehen, wo ihm der Diener Platons sagt, dass Herr Platon momentan nicht in der Lage sei, ihn zu treffen. Er solle jedoch ihm, dem Diener, seine Fragen mitgeben, er würde sie ihm dann weitergeben, sodass er sie beantworten kann. Der Diener kam dann später wieder heraus und meinte: "Herr Platon meinte, Sie sollten noch einmal die Texte genau lesen." Herr von Weizsäcker meinte daraufhin: "Danke, das werde ich tun." Das war also schon auch ganz lustig gemacht.

Emrich: Eine gescheite und augenzwinkernde Angelegenheit. Ich will noch ein Beispiel für eine Sendung von Ihnen nennen: "Stimme und Charakter". Dabei ging es um Marilyn Monroe. So weit reichte also Ihre Amplitude, denn Sie haben mal eine ganze Sendung über das Phänomen Marilyn Monroe gemacht. Aus vielen Sendereihen vor allem philosophischer Art sind dann auch Bücher entstanden. Es hat Ihre Sendungen wie auch Ihre Bücher ausgezeichnet, dass davon viele Fachleute wie elektrisiert waren, denn sie haben das alles gelesen und gehört. Die Fachkritik hat also Ihre Arbeiten immer aufmerksam rezipiert. Ich kann mich daran erinnern, dass die "Funkkorrespondenz" oder der hoch renommierte epd, also der Evangelische Pressedienst, in ihren Radio- und Fernsehkritiken auf Ihre Bücher und Sendungen im Detail eingegangen sind. Da gab es z. B. die "Modelle des gegenwärtigen Zeitalters", in dem Sie berühmte Namen für Laien verständlich eingeordnet haben: Das ging von Ortega y Gasset über Jaspers und Spengler bis zu Marcuse und Popper. Eine andere, ganz spannende Geschichte war z. B. auch "War Epikur ein Epikureer?" Das ist eine einerseits heitere Frage, aber das ist andererseits vom inhaltlichen her schon auch eine ganz interessante Frage, weil es den Pluralismus und die Missverständnisse der heutigen Zeit im Blick auf damals untersucht. War also der Epikur selbst ein Epikureer?

Hochkeppel: In dem Sinne, in dem man dieses Wort heute verwendet - also Schlemmer und reiner Lebenskünstler -, war er natürlich kein Epikureer. Stattdessen ging es ihm um die ernsthafte Suche nach dem glücklichen, dem guten Leben, gut auch im Sinne des sittlichen und moralischen. Das hieß eben nicht schlemmen, sondern sinnvoll und vernünftig leben. Das betraf z. B. auch die Essensgewohnheiten usw. Er war also kein Epikureer in dem Sinne, wie man ihn heute versteht.

Emrich: Viele Begriffe haben ja im Lauf der Zeit eine solche Wandlung erfahren. Heutzutage haben z. B. der Skeptizismus oder die Skepsis etwas Negatives an sich. Ursprünglich war das aber bei den Skeptikern gar nicht so gedacht gewesen.

Hochkeppel: Die Skepsis als Wort geht im Griechischen zurück auf die Bedeutung "erkunden, forschen, prüfen usw.". Heute versteht man das aber nur noch im Sinne von zweifeln und bezweifeln. Das ist schon auch richtig, aber insgesamt hat das Wort dadurch eine bestimmte Schlagseite gewonnen.

Emrich: In Ihren Büchern und Sendungen ist mir noch etwas anderes Interessantes aufgefallen: Das ist der Pluralismus bei den alten Philosophen Griechenlands. Mich hat doch verwundert, wie viel da mehr oder minder gleichzeitig relativ eng beieinander lag. Man kann eben nicht sagen, es hätte zunächst einmal 100 Jahre lang die eine und dann danach die nächste philosophische Schule gegeben. Stattdessen befand sich vieles in mehr oder minder zeitlicher Nachbarschaft.

Hochkeppel: Ja. Über ein Jahrhundert liefen praktisch sechs, sieben, acht verschiedene Schulen oder Meinungsströmungen nebeneinander parallel. Parmenides war z. B. etwas völlig anderes als Platon, obwohl das über drei, vier Generationen fast parallel gelaufen ist.

Emrich: Sie haben im Jahr 1976 ein Buch geschrieben, das allergrößtes Aufsehen erregt hat: "Mythos Philosophie". Dieses Buch hat ganz enormen Staub aufgewirbelt und viele Leute irritiert. Hatten Sie denn Verständnis für diese Irritation, die damit ausgelöst worden ist?

Hochkeppel: Ja, selbstverständlich. Ich stehe eigentlich schon noch zu dem, was ich damals geschrieben habe. Ich hatte damals geschrieben, dass die Philosophie trotz allem durch die Wissenschaften abgelöst werden wird. Die Philosophie ist eine vergangene Sache: So wie der Mythos durch die Philosophie wird auch die Philosophie durch die empirische Wissenschaft mehr und mehr abgelöst. Es bleibt vielleicht, wie Karl Jaspers meinte, ein Rest, der das eigentliche Philosophieren ausmacht. Was aber ist das dann? Philosophie ist ja nicht mehr das, was die meisten Menschen darunter gemeinhin verstehen, also solche Fragen wie: Was ist der Sinn des Lebens? Warum lebe ich? Diese Fragen werden hoffentlich am Schluss aller Tage mal beantwortet werden, aber bis dahin beschäftigt sich die Philosophie mit immer kleineren, detaillierteren Fragen. Das ist eine Puzzle- und Kleinarbeit, die z. T., so sieht es zumindest aus, mit dem Philosophieren im früheren Sinne kaum noch etwas zu tun hat. Das sieht eher ein bisschen so aus wie Mathematik.

Emrich: War das aber nicht trotzdem eine hoch verdienstvolle Sache, von der wir heute noch zehren? Dass sich Leute weit vor der Zeit von Christi Geburt Gedanken über die Welt gemacht haben, dass sie versucht haben dahinter zu kommen, "was die Welt im Innersten zusammenhält"?

Hochkeppel: Natürlich ist das so. Das war der Anfang und das Staunen darüber, dass es da überhaupt etwas gibt. Die Frage lautete ganz einfach: Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? Das waren die Grundfragen, das ist vollkommen richtig. Die Vorsokratiker vor allem haben interessante und ergiebige kosmologische Fragen, also Fragen über das Weltall gestellt und auch Antworten darauf gegeben. Es ist übrigens interessant, dass jetzt gerade aus dem Nachlass des Philosophen Karl Popper, der ja, wenn man so will, mehr ein analytischer Philosoph war, ein Buch erscheint, das den Titel "The World of Parmenides" trägt. In diesem Buch drückt er seine ungeheure Liebe und Hochachtung gegenüber den anfänglichen Philosophen, den so genannten Vorsokratikern aus. Es geht dabei eben vor allem über die Philosophie des Parmenides, der z. B. - wie in früheren Zeiten üblich - ein sehr schönes Lehrgedicht geschrieben hat. Das sind in der Tat die ganz wichtigen Ausgangsfragen gewesen und man könnte schon erwägen, ob man darauf nicht eines Tages doch wieder zurückkommen wird. Es war ja der Sinn der Sache, dass man über den Sinn des Lebens etwas weiß.

Emrich: Würden Sie denn sagen, dass unsere Welt und unsere Geistesgeschichte so aussieht, wie sie aussieht, weil diese Philosophen philosophiert haben? Damit meine ich nicht nur die Vorsokratiker, sondern auch Platon, Aristoteles und die Philosophen bis ins Mittelalter hinein. Denn diese Menschen haben doch unsere ganze Geistes- und Kulturgeschichte nicht

nur interpretiert, sondern auch geprägt. Sie werden wahrscheinlich auch selbst anerkennen, dass die Philosophie der Versuch war, dem Menschen eine Lebensform anzubieten, eine Sicht der Welt, eine Weltanschauung, gemäß der er ein sinnvolles Leben formen und wahrnehmen könnte.

Hochkeppel: Das war mal eine zentrale und ist sicherlich auch heute noch eine Nebenabsicht in der Philosophie, aber nehmen Sie nur mal diesen Begriff "Weltanschauung". Dieser Begriff taucht heute nicht mehr auf: Das ist Ideologie - und Philosophie soll nun mal keine Ideologie sein. Auch Heidegger hat in seinem frühen Werk "Sein und Zeit" immer wieder betont, Philosophie müsse wegkommen davon, denn die Philosophie sei keine Weltanschauung. Weltanschauung wäre nämlich etwas anderes: sozusagen eine private Einstellung, die jemand hat. Philosophie besteht im Gegensatz dazu eigentlich darin, dass man in und mit ihr auf bestimmte dumme Fragen kommt, die einen dann auch wirklich interessieren. Plötzlich entsteht da nämlich ein bestimmtes Problem, das einem möglicherweise eigenartig vorkommt, das man aber auch unbedingt lösen möchte. Das ist wirklich wie ein Puzzlespiel. Wenn man einmal damit angefangen hat, dann merkt man, dass die einfachsten Dinge, dass die Selbstverständlichkeiten eigentlich die größten Probleme darstellen. Wenn man da anfängt zu fragen, dann hört das nicht mehr auf. Wen das interessiert, wer sich davon affizieren lässt, ist dann mitten drin in der Philosophie. Man kann aber auch sagen, dass das für die praktische Lebensführung vollkommen überflüssig ist: Das bringt nichts, man muss sich stattdessen mit empirischen Wissenschaften auseinander setzen. Das heißt, die Philosophie ist sozusagen nur mehr wie ein Hobby: ein tiefgründiges Hobby, das einen ganz gefangen nehmen kann. Philosophieren heißt Probleme lösen, Puzzles lösen.

Emrich: Sie sprechen aber jetzt von der heutigen Philosophie, in der es nur mehr um solche Detailfragen geht.

Hochkeppel: Ja, ich spreche von der heutigen Philosophie, aber ich würde doch sagen, dass das auch schon bei Platon und in der gesamten antiken Philosophie so angelegt war. Man ist damals auf Probleme gestoßen – das waren vorwiegend auch sprachliche Probleme –, die sie zu lösen versucht haben. Sie haben dann aber gemerkt, wie kompliziert diese Probleme sind und welche neuen Probleme dabei aufgeworfen werden: Es wurde ihnen klar, dass man erst diese anderen Probleme lösen müsste, bevor man überhaupt etwas sagen könnte. Erst muss man also wissen, wie eigentlich unser Erkenntnisapparat funktioniert, damit man wissen kann, ob man überhaupt sinnvolle Aussagen über die Welt und das Leben treffen kann.

Emrich: Ich habe erst dieser Tage von jemandem ein sehr schönes Bild erzählt bekommen. Mir ist gesagt worden: Noch nie hat ein Tourist erkannt, dass Italien wie ein Stiefel aussieht. Denn ein Tourist erlebt ja nur die Sehenswürdigkeiten, das Meer, das Land, die Küche usw. Um aber sehen zu können, dass Italien wie ein Stiefel aussieht, muss man eine andere Position beziehen können.

Hochkeppel: Man müsste dafür Astronaut sein.

Emrich: Dieses Beziehen einer anderen Position meinte ich vorhin mit dem Wort "Weltanschauung". Ich hätte das Wort quasi in Anführungszeichen setzen sollen. Ich will jedenfalls sagen, dass die Welt von einer bestimmten Distanz aus betrachtet Konturen bekommt, die demjenigen, der mitten in der Welt drinsteckt, nicht bekannt sein können. Die alten Philosophen haben sich also mit diesen Weltdeutungen, mit dieser Art von Kartographie dessen, was in der Welt existiert, beschäftigt – auch wenn sie sich "nur" mit dem Denken, mit der Logik, mit dem Erkenntnisvermögen beschäftigt haben.

Hochkeppel: Ja, durchaus.

Emrich: Ich will Sie mit dieser Aussage keinesfalls unsicher machen auf einem Gebiet, in dem Sie seit Jahrzehnten einigermaßen selbstsicher sind, ich will damit nur ein wenig deutlich machen, um welche Fragestellungen und um welche Probleme es sich dabei handelt.

Hochkeppel: Ich bin überhaupt nicht selbstsicher, denn das wäre ja das größte Verhängnis: Man wäre dann nämlich dogmatisch. Ich bin stattdessen immer offen und unsicher und ungewiss. Sie haben vollkommen Recht mit diesem Bild von Italien: Das ist ganz klar, das ist so. Zum Erkennen braucht es nun einmal Distanz.

Emrich: Diese Distanz hat natürlich die mittelalterliche und die christliche Philosophie ganz allgemein, die auf der Rückkehr zu Aristoteles beruht, ja auch befördert. Nehmen Sie z. B. das, was Thomas von Aquin und seine Zeitgenossen gemacht haben. Interessanterweise ist das Abendland erst auf eine überraschende Weise in den Besitz der aristotelischen Philosophie gelangt: Es war nicht das Abendland selbst, das diese Philosophie bewahrt hat, sondern das lief über den Islam. Denn nur im Islam ist das bewahrt worden und erst über Spanien ist das dann aus dem arabischen Raum wieder zu uns gekommen.

Hochkeppel: Ja, das stimmt. Es gibt ja immer wieder so bestimmte Renaissancen. Da stößt mal jemand auf Thomas von Aquin und plötzlich wird er dann wieder hoch aktuell - und da ist ja auch viel Material drin enthalten.

Emrich: Was bleibt denn heute von der Philosophie noch übrig? Sie haben schon ein paar Dinge benannt: Was ist denn eigentlich von der Wissenschaftstheorie bzw. von dem zu halten, worauf sich die Philosophie heute an den Universitäten beschränkt? Was wird da heute gemacht? Was ist damit gemeint?

Hochkeppel: Dieser Begriff "Wissenschaftstheorie" ist in den sechziger Jahren aufgekommen, aber das sind alles nur Ersatzbegriffe. Eigentlich ist damit lediglich die Philosophie gemeint. Der Fokus, das Augenmerk richtete sich dabei eben darauf, wie denn Wissenschaft überhaupt möglich sei. Das ist eine so genannte transzendentale Frage. Man fragt dabei also nach den Bedingungen von etwas: Wie ist Wissenschaft überhaupt möglich? Normalerweise wird darauf geantwortet: "Das wissen wir doch, denn die läuft doch. Wir haben diese Wissenschaft doch!" Darauf kommt dann eben so ein "ja, aber..." Diese transzendentalen Fragen haben sich nun auf die Wissenschaft im weitesten Sinne konzentriert.

Emrich: Es geht dabei um die logische Kontrolle ihrer Grenzen und Möglichkeiten.

Hochkeppel: Es geht darum, wie z. B. wahre Sätze gerechtfertigt oder bewiesen werden können. Was sind wahre Sätze überhaupt? Wenn man solche Fragen stellt, kommt man auf die weitere Frage: Wie ist das denn eigentlich in der Sprache selbst, wenn man solche Aussagen macht? Was ist überhaupt ein Aussagesatz? Man kommt damit automatisch auf die logische Analyse der Sprache. Das hat dann einen großen Teil der Philosophie des 20. Jahrhunderts ausgemacht. Wittgenstein hat z. B. die Alltagssprache untersucht, Carnap hat versucht, eine Wissenschaftssprache zu formulieren, die präziser ist als die Alltagssprache usw. Heute werden aber wiederum viele dieser Dinge von Philosophen attackiert, die aus dieser Richtung selbst gekommen sind: Da gibt es z. B. den Amerikaner Richard Rorty, der sagt, dass das alles alter Quark sei und dass man das alles vergessen könne. Wichtig sei allein, dass wir Hoffnung haben und Demokratie machen. Ansonsten gäbe es aber keine Gewissheiten mehr usw. Solche philosophischen Strömungen wechseln aber wie die Hutmoden, das ist klar.

Emrich: Wer spricht eigentlich heute noch vom Existentialismus, von der Existenzphilosophie, von der Sinnhaftigkeit oder Unsinnigkeit des Seins der

menschlichen Existenz?

Hochkeppel: Kaum noch jemand! Solche Fragen wie die Frage nach dem Sinn von Sein sind mit Heidegger ein bisschen eingeschlafen.

Emrich: Heidegger selbst hatte ja schon seinen Zeitgenossen Seinsvergessenheit vorgeworfen.

Hochkeppel: Heidegger hat dies vor allem den Philosophen nach Sokrates vorgeworfen: Er meinte, dass diese Art von Metaphysik das Verhängnis gewesen sei, das hätte nämlich zu dem geführt, was uns heute die moderne Technik eingebracht hat. Heidegger verstand also den Begriff "Metaphysik" in einem ganz anderen Sinne. Für Heidegger fing also das Verhängnis genau mit diesem falschen Begriff von Metaphysik an. Mit Seinsvergessenheit meinte er, dass man die Frage nach dem Sein des Seiende wieder stellen müsste. Solche Fragen sind heute aber ein bisschen aus der Mode gekommen. Der Existentialismus von Sartre hingegen war danach mehr so eine Art von praktischer Anwendung. Ich muss sagen, dass wir damals alle fasziniert waren von Sartre. Ich muss auch sagen, dass mich heute noch bestimmte Theaterstücke faszinieren. Sartre hatte das, was man den Zeitgeist nannte, wirklich im Griff. Das war schon eine faszinierende Sache, aber eben auch "nur" eine Mode, wenngleich eine sehr starke.

Emrich: Die Sympathie für den künstlerischen Ausdruck, für bestimmte Dramen z. B. und für die darin enthaltene Interpretation der Welt, ist eine Sache. Eine andere Sache ist die Bewunderung des Philosophen Sartre. Denn diese Bewunderung war ja auch vorhanden: Die zeitgenössischen Philosophen haben ihn doch recht ernst genommen.

Hochkeppel: Sie haben ihn schon recht ernst genommen. Lediglich die akademischen Philosophen haben gesagt: "Eines kann man Sartre nicht vorwerfen, dass er nämlich Heidegger verstanden hätte." Sartre war für die akademische Philosophie zu praktisch veranlagt: Das war eben eine praktische Sache. Existentialismus hieß nämlich: "Ich muss in jedem Augenblick meine Handlungen akzeptieren, denn das, was ich tue, bildet meinen Charakter. Ich komme auf die Welt als lediglich plattes Da-Sein und eben nicht als So-Sein. Alles, was ich jetzt tue und mache, zu dem muss ich nun stehen. Denn das bin ich. Ich verwirkliche mich in meinen Handlungen."

Emrich: Verbunden ist das aber mit einem großen Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Ganzen, was man erlebt.

Hochkeppel: Ja, die Sinnhaftigkeit ist jeweils das, was ich mache. Das mag sich hinterher als sinnlos erweisen, aber man muss es in dem Moment so machen: Ich bewege mich quasi ausschließlich in einem Raum. Es gibt nichts, das von außen käme. Es gibt keinen Gott. Denn das war wirklich ein atheistischer Existentialismus. Dieser Existentialismus hat sich damals ja vor allem in Paris sogar bis in die Mode hinein ausgewirkt: Man trug so genannte Hochwasserhosen, die oberhalb der Knöchel bereits endeten. Man zog sich dazu Ringelsöckchen an und hörte ausschließlich Jazz. Jean-Paul Sartre hat z. B. auch mal einen kleinen Artikel über Jazz geschrieben. Das Ganze war damals wirklich so etwas wie eine Bewegung ästhetisch-philosophischer Art.

Emrich: Weil wir ja unsere Zuschauerinnen und Zuschauer nicht ausschließlich mit Philosophie "traktieren" wollen, sollten wir vielleicht mal eine Zusammenfassung all dieser Gedanken versuchen. In der akademischen Philosophie, also in der Hochschulphilosophie, macht die Darstellung früherer Philosophien schon seit langer Zeit einen ganz, ganz großen Schwerpunkt aus. Da geht es also um die Geschichte der Philosophie. Eine neue Systematik der Philosophie oder neue Gedankengänge werden dabei weniger unternommen bzw. aufgestellt. Auch die großen Philosophen selbst sind weniger geworden, sind ausgeblieben in der jüngsten Zeit, wenn

man mal von Odo Marquard absieht. Große Philosophen sind bei uns heute weit dünner gesät als z. B. noch vor 50 Jahren mit Namen wie Jaspers oder Heidegger. Von Ihrer Position aus könnte man sagen, dass das aber niemandem schadet. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Philosophie im Abendland trägt eben genauso zum Selbstverständnis des Menschen bei wie die Auseinandersetzung meinetwegen mit der Literaturgeschichte. Was bleibt aber darüber hinaus als philosophische Grundhaltung bestehen? Bescheidenheit ist vermutlich eine Sache, die Sie unterschreiben würden.

Hochkeppel: Ich würde schon sagen, dass diese unentwegte geschichtliche Rückbesinnung selbstverständlich schon auch eine Stagnation darstellt. Sie ist museal. Es gibt aber darüber hinaus durchaus noch bedeutende Philosophen, vor allem in der angelsächsischen Welt, genauer gesagt in den USA. Da gibt es Namen wie Quine, Putnam, Kripke usw. Das sind schon bedeutende Leute, die doch kleine Wahrheiten hervorgebracht haben. Es ist heute eben nicht mehr so, dass da so eine Art von großem Buddha wie weiland noch Jaspers sitzen würde, der die Weisheit gepachtet hat. Heute geht das nicht mehr. Es gab aber andererseits auch einen Boom für die Philosophie, der durch den Marxismus ausgelöst worden ist: Da tauchte dann plötzlich wieder Hegel mit auf. Das war schon ein großer Boom, der jedoch mit dem Zusammenbruch des Marxismus endete: Die Philosophie ist dabei zwar nicht vollkommen von der Weltbühne verschwunden, aber doch erheblich gestutzt worden. Heute gibt es ganz andere wichtige Bereiche wie z. B. die Biotechnologie. Das ist das Aufregendste, was uns zurzeit begegnet.

Emrich: Das ist ohne Zweifel so, wenngleich man dabei immer die Warnung aussprechen muss, diese Wissenschaft nicht regelrecht zu verehren, daraus keine Wissenschaftsgläubigkeit zu machen. Diese Warnung können und müssen die Philosophen heute ja anbringen: Man dürfe nicht zu sehr darauf vertrauen, dass diese Wissenschaften schon alles richtig machen würden. Von den Problemen der Ethik, die dabei auftauchen, ist hierbei ja noch nicht mal die Rede.

Hochkeppel: Ja, damit müssten sich die Philosophen mehr befassen. Das tun sie aber nicht. Anstatt die 5000. Interpretation von Kants Vernunftkritik zu liefern, sollten sie sich lieber damit beschäftigen. Ich selbst habe das in meinem neuen Buch ja versucht.

Emrich: Das wollte ich gerade ansprechen. Sie sind 1992 in Pension gegangen. Das ist nun schon wieder lange Zeit her. Damals hatten Sie ja doch einige Pläne, aus denen allerdings auch etwas geworden ist. Was haben Sie denn in der Zwischenzeit alles gemacht? Sie haben Bücher geschrieben.

Hochkeppel: Ja, ich habe u. a. Bücher geschrieben. Ich habe aber auch für Zeitschriften geschrieben und selbstverständlich auch noch manchmal für den Funk. Das letzte Buch von mir ist nun im April erschienen.

Emrich: Wir haben hier den Andruck des Umschlagtitels mitgebracht. Wenn man auf diesem Buch das Wort "Mäandertal" als Titel liest, dann weiß man auch gleich, woher der Autor stammt, nämlich aus der Nähe des Neandertals. Der Untertitel sagt aber schon noch einiges mehr.

Hochkeppel: Dieser Untertitel heißt nun "Philosophische Erkundungen abseits des Geläufigen".

Emrich: Ich habe nun noch ein paar persönliche Fragen an Sie. Sie haben sich auch einmal mit dem Einfluss der Neuen Linken im Kulturleben befasst. Sie haben darüber eine Sendung gemacht, aus der dann noch mehr entstanden ist. Wie schätzen Sie denn heute aus dem Abstand die Rolle der 68er ein? Sie haben diese Zeit damals ja genau wie ich voll mitbekommen. Wie bewerten Sie das im Nachhinein? Haben diese Leute

damals einen großen Beitrag für die gesellschaftliche Entwicklung geleistet? Oder war dieser Beitrag eher minimal? Wird diese Bewegung heute über- oder unterschätzt, wenn man über sie spricht?

Hochkeppel: Das ist schwer zu sagen. Anfänglich haben sie sicherlich – das ging damals von Berkeley aus – eine Auflockerung verkrusteter Verhaltensweisen und gesellschaftlicher Strukturen bewirkt. Das war wirklich eine Auflockerung, die zunächst einmal nur die Universitäten betreffen sollte. Danach ist diese Bewegung für mich aber nicht nur in den Ruch, sondern tatsächlich in die Hände von marxistisch-dogmatischen Theoretikern geraten. Damit war für mich diese linke Bewegung fast ähnlich zu bewerten wie rechte, faschistische Bewegungen zu einer bestimmten Zeit. Ich habe ja auch solche Situationen miterlebt, in denen man das klar bemerken konnte. Das Ganze ist unerhört dogmatisch geworden, unerhört rechthaberisch und dann selbstverständlich auch gewalttätig. Wir alle waren aber doch nach dem Krieg unter dem Motto angetreten: "Keine Gewalt mehr!" Der Gewaltverzicht war uns wichtig. Obwohl das so war, kam es dann zu einer Diskussion um Gewalt gegen Sachen. Als das bejaht worden ist, ging es um die Gewalt gegen Personen. Dies wollte man angeblich nicht, aber auch diese Gewalt gegen Personen ist dann geschehen. Diese spätere Gewalttätigkeit ist sicherlich aus dieser Bewegung heraus entstanden. Nein, mir war das alles viel zu dogmatisch: Vom Programm her war das meiner Meinung nach antidemokratisch.

Emrich: Nun gut. Sind Sie eigentlich amerikanophil?

Hochkeppel: In gewisser Weise schon, ja, das kann man schon so sagen.

Emrich: Für wen haben Sie denn als Kulturredakteur Kultur gemacht? Für die Kollegen von anderen Zeitungen, dafür, wie die Ihre Sendungen beurteilen? Oder haben Sie Programm gemacht für normale Leute, die Radio hören?

Hochkeppel: Ich hoffe, ich habe das für normale Leute gemacht – wenn man diese anderen mal für einen Moment als un-normal bezeichnet.

Emrich: Das war natürlich eine Suggestivfrage, die ich auch sofort zurücknehme, aber das ist ja der häufige Vorwurf, den man Kulturredakteuren macht. Man wirft ihnen vor, dass sie lediglich auf Wolken über die Realität hinweg segeln und sich dabei von Wolke zu Wolke Chiffren zuwerfen, auf dass sie Beifall oder gegenseitigen Verriss erhalten.

Hochkeppel: Wenigstens der Absicht nach – ob mir das gelungen ist, weiß ich nicht – habe ich immer versucht, Hörern, die nicht mit dem Fach beschäftigt sind, die daher keine Spezialisten sind, etwas nahe zu bringen, was mir vor allem in dieser Sparte des Kulturjournals interessant erschien. Diese Sendungen sollten schon für alle sein.

Emrich: Sie haben bestimmt auch eindrucksvolle Begegnungen mit Leuten gehabt, denn dies kommt in unserem Beruf ja doch gelegentlich vor. Wenn ich Sie nun nach solchen eindrucksvollen Begegnungen frage, wer fällt Ihnen dann ein? Wer ist Ihnen dabei alles über den Weg gelaufen?

Hochkeppel: Das waren alle möglichen Leute. Zuletzt war das vielleicht der vor zwei, drei Jahren verstorbene Paul Feyerabend: Das war schon eine sehr interessante Figur, dieser Philosoph und Anti-Philosoph, dieser Mann des "wilden Denkens" und dadaistischen Philosophierens.

Emrich: Wer noch?

Hochkeppel: Heidegger z. B.

Emrich: Jaspers?

Hochkeppel: Ja, auch Jaspers. Mit Jaspers habe ich ein langes Gespräch geführt, das Erste, das er damals über Philosophie gemacht hat. Er war sehr sssteif.

Emrich: Wen haben Sie aus dem Bereich der Musik kennen gelernt?

Hochkeppel: Ich kannte früher beim Südwestfunk Baden-Baden den Heinrich Strobel. Er war ein wichtiger Mann, der dann später die Zeitschrift "Melos" herausgegeben hat, die es sogar schon vor dem Krieg gegeben hatte. Hans Werner Henze habe ich als jungen Mann genauso kennen gelernt wie meinetwegen Ponnelle: Er war damals 18 Jahre alt und der Sohn des Kommandanten des Südwestfunks. Ich habe natürlich auch viele Jazzmusiker persönlich kennen gelernt wie z. B. Duke Ellington, Count Basie oder Earl Hines, der damals ja Earl Father Hines genannt worden ist. Ja, doch, diese Begegnungen waren schon so etwas wie das Salz dieser Tätigkeit.

Emrich: Unsere Sendezeit rinnt uns zwischen den Fingern durch und deshalb nun noch kurz zu einem ganz anderen Thema. Sie haben in der "Süddeutschen Zeitung" in einem Artikel mal die ungeheuer aufregende Frage aufgegriffen, ob die Menschen eigentlich Angst vor dem Frieden hätten, vor einem dauerhaften Frieden, in dem sich nichts mehr ereignet, sodass den Menschen langweilig wird. Haben Sie das damals sehr ernst gemeint oder war das nur ein Gedankenspiel?

Hochkeppel: Ich glaube, ich habe diese Angst vor dem großen Frieden damals schon sehr ernst genommen. Denken Sie heute doch nur mal an den Tourismus, der sich letztlich selbst auffrisst. Stellen Sie sich vor, die Leute müssten pro Woche nur noch zehn Stunden arbeiten: Was würden die Leute dann tun? Die Menschen haben eine gewisse Angst vor dieser Leere und deshalb brauchen sie Filme, in denen es immer gewalttätiger zugeht: Das ist ein Ersatz. Ich habe das Gefühl, dass sie eigentlich etwas ganz Bestimmtes wollen: Es scheint ihnen für das eigene Leben das große Schicksal zu fehlen. Das große Schicksal war früher der Krieg.

Emrich: Daraus ziehen Sie selbstverständlich nicht den Schluss, dass man ohne Kriege nicht auskäme, wie z. B. Heraklit gemeint hatte.

Hochkeppel: Nein, natürlich nicht.

Emrich: Was heißt das aber dann?

Hochkeppel: Man muss sich eben dessen bewusst sein, dass es unter den Menschen diese Sucht nach abenteuerlichen, aber in Wirklichkeit gewalttätigen Dingen wie den Terror gibt. Diese gewalttätigen, terroristischen Dinge entstehen z. T. wirklich nur aus der Lust an Aggressivität, entstehen teilweise nur, um dabei Aggressivität entladen zu können. Das ist, wie ich meine, eine gefährliche Eigenschaft des Menschen, die man im Auge behalten muss.

Emrich: Man muss Vorsorge treffen, dass sie nicht ausufert, dass die Menschen trotzdem noch ihr Leben als sinnvoll empfinden können.

Hochkeppel: Ja, dass sie nicht ausufert. Noch sind der Fußball oder solche Filme usw. Ersatzbefriedigungen. Es geht darum, dass das auch wirklich beim Ersatz bleibt.

Emrich: Ich bedanke mich, Herr Hochkeppel.

Hochkeppel: Ich bedanke mich auch.

Emrich: Das war das Alpha-Forum, zu Gast war der Publizist und Philosoph Willy Hochkeppel.